

ZEICHEN DER ZEIT

Der Rosenkranz – die Erinnerungen Marias

Der alte Papst mit dem jugendlichen Herzen ist immer wieder für Überraschungen gut. So auch mit seinem jüngsten Apostolischen Schreiben *Rosarium Virginis Mariae* vom 16. Oktober 2002 über den Rosenkranz. Johannes Paul II. deutet den Rosenkranz als „Kurzfassung“ des Evangeliums, als das „Gebet Marias“, „ihr unaufhörliches Magnificat“ (Nr. 1). Mit seinem Schreiben sieht er sich in der Tradition der Päpste seit Leo XI. II., der allein zehn Enzykliken über den Rosenkranz verfasste. Aber auch Johannes XXIII. und Paul VI. werden als Vorgänger genannt, denen er sich in der Förderung des Rosenkranzes verbunden weiß. Schließlich macht er auch seine eigene Lebenserfahrung geltend. Bereits zwei Wochen nach seiner Wahl zum Papst hatte Johannes Paul II. öffentlich den Rosenkranz als sein Lieblingsgebet bezeichnet. Es ist nicht das erste Mal in seinem Pontifikat, dass persönliche Erfahrungen zum Ausgangspunkt lehramtlicher Schreiben und Äußerungen gemacht werden. An diesen Wechsel vom majestätisch-distanzierenden „Wir“ seiner Vorgänger zum subjektiv-authentischen Sprechen hat sich die Welt mittlerweile gewöhnt.

Mehrfach weist Johannes Paul II. in seinen Ausführungen auf den Gründer des Wallfahrtsorts Valle di Pompei hin, den seligen Bartolo Longo, einen „Apostel des Rosenkranzes“, der mit „seinem ganzen Werk, und vor allem durch die ‚Fünfzehn Samstage‘, (...) das christozentrische und betrachtende Wesen des Rosenkranzes herausgearbeitet“ hat (Nr. 8). Der Inspiration durch die Person des ehemaligen Advokaten Bartolo Longo verdankt ja auch der Wallfahrtsort Schönstatt die ersten Impulse zu seiner Entstehung.

Der Kern des Schreibens ist das erste Kapitel, in dem der Papst einlädt, mit Maria Christus zu betrachten. Die Betrachtung Christi, zu der die Apostel auf dem Berg Tabor einen ersten Zugang erhielten, hat ihr Vorbild in Maria. Marias Blick – ein anbetend staunender, ein fragender, ein durchdringender, ein schmerzlicher, ein strahlender, ein glühender Blick (vgl. Nr. 10) – prägt sich tief in das Gedächtnis der Kirche ein. Ihre Erinnerungen, so der Papst, werden gleichsam zum Rosenkranz, den sie selbst unaufhörlich wiederholt: „Beim Beten des Rosenkranzes kommt die christliche Gemeinde mit dem Andenken und dem Blick Marias in Einklang.“ (Nr. 11) Das betrachtende Gebet des Rosenkranzes erinnert an die Gegenwart der Erlösung. In Parallelisierung zur Liturgie als dem „Heilswerk“ Christi und der Kirche ist für den Papst der Rosenkranz „als eine Meditation über Christus und Maria Heilsbetrachtung“ (Nr. 13): „Das Gehen durch die Szenen des Rosenkranzes an der Seite Marias bedeutet, sich ‚in die Schule Mariens‘ zu begeben, um Christus zu erfassen und um in die Geheimnisse einzudringen, schließlich um seine Botschaft zu verstehen.“ (Nr. 14) Dadurch kommt es zu einer Angleichung der Gesinnung, zu einem Prozess der „Gleichgestaltung in Christus mit Maria“ (Nr. 15). Man fühlt sich an die Worte P. Kentenichs erinnert, der gerne von Maria nicht nur als der „christusgestalteten“, sondern auch der „christusgestaltenden Frau“ sprach.

Der Betrachtungsweg des Rosenkranzes ist aber auch Bittgebet, ein Weg der Verkündigung und eine gute katechetische Möglichkeit. Weil die einzelnen Geheimnisse eine „Kurzfassung des Evangeliums“ sind, bietet der Papst eine Ergänzung an und möchte die „Geheimnisse des öffentlichen Lebens zwischen der Taufe und dem Leidensweg Christi“ (Nr. 19) einbeziehen. Christus, das „Licht der Welt“ (Joh 8,12), offenbart sich in seinem Heil und Erlösung schaffenden Wirken, wobei Maria dabei im Hintergrund bleibt. Die „lichtreichen Geheimnisse“ der Taufe Jesu im Jordan, seiner Selbstoffenbarung bei der Hochzeit zu Kana, der Verkündigung des Gottesreiches, der Verklärung auf dem Tabor und der Einsetzung der Eucharistie schließen die Lücke zwischen den Ereignissen der Kindheit Jesu (im freudreichen Rosenkranz) und seiner Passion (im schmerzreichen Rosenkranz). Der lichtreiche Rosenkranz zeigt die „Offenbarung des Reiches, das in der Person Jesu Christi schon eingetroffen ist“ (Nr. 21). Für den Papst kommt es dabei nicht auf Vollständigkeit der biblischen Szenen an, sondern darauf, „dem Geist den Geschmack einer Erkenntnis Christi“ (Nr. 24) zu ermöglichen. Der Rosenkranz, so fasst der Papst seine Überlegungen zusammen, ist „der modellhafte Weg der Jungfrau von Nazareth, der Frau des Glaubens, des Schweigens und des Hörens. Zugleich ist dies der Weg einer marianischen Frömmigkeit, die vom Bewusstsein der unzertrennlichen Beziehung animiert ist, welche Christus mit seiner Mutter verbindet“ (Nr. 24): „die Geheimnisse Christi sind in gewisser Weise auch die Geheimnisse der Mutter; dies gilt sogar für die Situationen, in denen sie nicht direkt einbezogen ist, und zwar aufgrund der Tatsache, dass sie von ihm her und für ihn lebt“ (Nr. 24).

Die meditativ vorgetragenen Überlegungen des Papstes sind von Stil und Inhalt her für die heutige theologische Landschaft eher ungewöhnlich. Der Papst geht konsequent von einer biblischen Verortung Marias aus. Er sieht in Maria die Mutter Jesu, die ein lebenslanges Interesse am Weg und Schicksal ihres Sohnes hat. Und er lädt ein, ihren Glaubensweg nachzuvollziehen, sich gewissermaßen von Maria an die Hand nehmen zu lassen, um in die Gestalt Christi hineingeformt zu werden. Das erinnert an die „Definition“ P. Kenterichs von Maria als „amtliche Dauergefährtin und Dauergehilfin“ Jesu Christi beim gesamten Erlösungswerk: Maria ist den Weg ihres Lebens in „Zweieinheit“ der Beziehung zu ihrem Sohn, hat seine Interessen zu den ihren und seine Haltung zu der ihren gemacht. Deshalb spielt für Kenterich nicht nur die Bindung an Maria im Sinne von Verehrung eine wichtige Rolle, sondern auch die Übernahme ihrer Haltung der Verfügbarkeit für Gott und seine Interessen. Diese doppelte Richtung drückte er so aus: „Die Gottesmutter durfte als seine amtliche Dauergefährtin und Dauerehelferin ihm in ihrer Art gleichgeschaltet und gleichgestaltet werden.“ (1952) – Wir haben „noch die andere große Aufgabe, auch ethisch, sittlich, lebensmäßig dem Bilde der lieben Gottesmutter gleichgestaltet zu werden“ (1962).

Für einen besseren Vollzug der Meditationsform des Rosenkranzes gibt der Papst in seinem Schreiben einige methodische Hinweise, damit dieses Gebet nicht „einem Amulett oder einem magischen Gegenstand gleich“ (Nr. 28). Denn so sehr sich der Rosenkranz „mit dem Ziel hoher geistlicher Konzentration Techniken psychischer, wiederholender und symbolischer Natur bedient“ (Nr. 28), die jede Weltreli-

gion kennt, ist er doch ein genuin christliches Gebet und eine Methode der Betrachtung der Heilsgeschichte. Johannes Paul II. weist hin auf die im deutschen Sprachraum übliche Nennung des Rosenkranzgeheimnisses bei jedem Ave Maria und auf die Möglichkeit, den entsprechenden Bibelabschnitt zu lesen, um „die Vorstellungskraft und den Geist zum betreffenden Ereignis oder Moment im Leben Christi“ (Nr. 29) zu führen. Er empfiehlt eine angemessene Zeit der Stille. Er sieht im Vaterunser das „Fundament dieser christologisch-marianischen Betrachtung“ (Nr. 32) und seine kirchliche Dimension. Er deutet die Wiederholung des Ave Maria als „Jubel, Staunen und Dankbarkeit für das größte Wunder der Geschichte“ (Nr. 33), das in die trinitarische Doxologie als „Zielpunkt der christlichen Kontemplation“ (Nr. 34) übergeht. Ein abschließendes Stoßgebet könne die Verbindung zum alltäglichen christlichen Leben herstellen. Der Papst sieht in der Perlenschnur, die auf das Kreuz hin zusammenläuft, die Kette, die uns an Gott bindet, lädt aber auch ein, „darin das Band der Gemeinschaft und der Brüderlichkeit zu erkennen, das alle in Christus vereint“ (Nr. 36).

Den Rosenkranz empfiehlt der Papst vor allem als ein Gebet für den Frieden: Man kann „den Rosenkranz nicht beten, ohne den Auftrag zur Teilnahme am Dienst des Friedens anzunehmen, mit einem besonderen Augenmerk auf das so schwer geprüfte Land Jesu, das uns Christen so teuer ist“ (Nr. 6). Das zweite Anliegen des Papstes sind die Familien. Die Wiederbelebung des Rosenkranzes in den Familien ist für ihn ein wichtiger Beitrag zur Stärkung und Zentrierung der Familie, der Keimzelle der Gesellschaft.

Viele Impulse, die der Papst für das „Jahr des Rosenkranzes“ (Oktober 2002 - Oktober 2003) gab, finden sich auch im Gedankengut P. Kentenichs wieder. Bereits in seinen ersten Predigten sprach er vom Rosenkranz als einer „Summa der Theologie“, einem „Katechismus für das Volk“ (1910). Der Rosenkranz war für ihn eine wichtige Hilfe, um zum „Wandel mit Gott“ zu gelangen. P. Kentenich selbst erfuhr die Bedeutung des Rosenkranzes für sein eigenes Leben in der vierwöchigen Dunkelhaft in Koblenz und im Konzentrationslager Dachau. 1942 schrieb er aus dem Gefängnis in Koblenz: „So erinnert der Rosenkranz, der eine Gesamtschau des Marien- und Heilandslebens gibt, in seinen drei Teilen sehr deutlich an die beglückende, erdrückende und entzückende Seite im Leben von beiden.“ In einer Studie über das Gebet aus dem KZ Dachau hieß es: „Die Beschauung Gottes im Spiegel der Heilsgeheimnisse und der Mysterien des fleischgewordenen Wesens: Menschwerdung, Erlösung, Eucharistie und Leben der Kirche. Der Rosenkranz lässt sie beständig an unseren Augen vorüberziehen, um uns mit ihnen vertrauter zu machen.“ (1944) Im „Werkzeugs-Rosenkranz“ formulierte Kentenich so: „Dann wird das Leben bald ein Spiegel werden / von Christi Sein und Wandeln hier auf Erden; / in ihm ziehen durch die Welt wir stark und mild / als segenspendendes Marienbild.“

Nach dem Zweiten Weltkrieg griff P. Kentenich wiederholt auf die Enzykliken Leos XIII. zurück und stellte den Rosenkranz in den Kontext der Erneuerung einer christlichen Gesellschaftsordnung; der „soziale Papst“ war für ihn immer auch der „marianische Papst“. Für Leo, so P. Kentenich, ist der Rosenkranz das „große Rettungsmittel, das tiefer in das Weltgeschehen hineingreift als alle Diplomatie, das stärker wirkt als alle Organisation“ (1952). Von der Legio Mariens ließ sich Kentenich anregen, den Ro-

senkranz als „Apostolatsmittel“ zu propagieren. Als Seelsorger der deutschen Gemeinde in Milwaukee empfiehlt Kentenich das häufige Beten des Rosenkranzes, vor allem in den Familien. In der Rosenkranzkampagne des brasilianischen Familienvaters und Diakons Joao Luiz Pozzobon (1904-1985) wird diese Anregung mittlerweile weltweit millionenfach umgesetzt und praktiziert.

Das Jahr des Rosenkranzes kann die Dimensionen des biblisch-christologisch-marianisch-apostolischen Gebets wieder neu ins Bewusstsein rufen. Die jahrhundertealte Gebets- und Meditationsübung des Rosenkranzes kann von der Form her mit ähnlichen Methoden auch außerchristlicher Gruppen in Beziehung gebracht werden. Das unterscheidend Christliche liegt in der umfassenden theologischen, spirituellen und lebenspraktischen Bedeutung des Rosenkranzes. Deshalb gilt die Empfehlung des Papstes: „Entdeckt den Rosenkranz wieder im Licht der Heiligen Schrift, in Einklang mit der Feier der Liturgie und unter den Umständen des alltäglichen Lebens.“ (Nr. 43) Im Rosenkranz finden die unterschiedlichen Formen der Gotteserfahrung, wie sie P. Kentenich immer wieder vor Augen stellte, eine gemeinsame Grundlage: der Gott der Bibel, der Gott der Altäre und der Gott des Lebens und der Geschichte.

Joachim Schmiedl